

Agenda

Links, arm und dumm

Von Roland Stark



Nur eine knappe Woche lang hielt der löbliche Vorsatz, nicht auch noch meinen Senf zur brisanten «Affäre» um die kostbare Uhr der Berliner Politikerin Sawsan Chebli zu liefern. Es war eigentlich schon alles gesagt, aber eben nicht von allen. «Das einzige Mittel gegen die Versuchung», spottet Oscar Wilde, «ist das Nachgeben.»

Die Geschichte ist schnell erzählt: Im Netz (soziale Medien soll man diese Brutstätte von Hass und Häme nicht nennen) taucht ein vier Jahre altes Foto auf, das die sozialdemokratische Staatssekretärin für Bürgerschaftliches Engagement und Internationales mit einer teuren Uhr am Handgelenk zeigt. Eine Rolex Datejust 36. Wert zirka 7000 Euro. Ein billigeres Modell derselben Marke, die auch Roger Federer trägt. Ohne Shitstorm allerdings.

Selbst Mitglieder des Basler Parlaments, ein hoch qualifiziertes Expertengremium für die wichtigen Fragen des Lebens, gaben in der *BaZ* mehr oder weniger schlaue Kommentare ab. Eine EVP-Grossrätin wärmte den naheliegenden Spruch vom «Wasser predigen und Wein trinken» auf, und ein ehemaliger SVP-Parteisekretär sprach (bitte nicht lachen) von einer «etwas umstrittenen Persönlichkeit».

Im Gegensatz zu den meisten Teilnehmern der klein karierten Moral- und Neiddebatte weiss die Genossin Sawsan Chebli aus eigener Erfahrung, was Armut bedeutet. Sie wuchs als zweitjüngstes Kind mit 12 Geschwistern in zwei Zimmern auf. Die Eltern kamen als palästinensische Flüchtlinge 1970 aus dem Libanon nach Berlin. Erst mit 15 bekam sie den deutschen Pass. Die Eltern waren Analphabeten, Chebli gehörte beim Abitur zu den Jahrgangsbesten. Sie studierte Politik, trat mit 20 in die SPD ein. Attraktiv, erfolgreich, umstritten – so etwa lässt sich ihr Ruf zusammenfassen.

Ein Sozialdemokrat, der höchsten Ansprüchen an Glaubwürdigkeit und Bescheidenheit genüge, war sicher Bundesrat Hans Peter Tschudi. Zwei Anzüge, einen hell- und einen dunkelgrauen sowie zwei Paar Schuhe aus der Kleiderabteilung im Coop-«Pfauen» bestellte jeweils seine Frau Irma telefonisch. Auf den Wanderungen bestand die Ausrüstung lange aus Konfirmanden-Rucksäckli und Windjacke. Und auch kulinarisch galt Tschudi, so berichtet der Zeitzeuge Helmut Hubacher, als «Tiefflieger». Das asketische Gegenmodell zu Gerhard Schröders Cohiba-Zigarren und Brioni-Anzügen.

SP-Politiker mit gehobenerem Geschmack werden bis heute misstrauisch beäugt. Eine Anekdote dazu. Uralt zwar, passend aber wie die sprichwörtliche Faust aufs Auge: BGB/SVP-Bundesrat Rudolf Gnägi, einer von zahlreichen glücklosen bürgerlichen Armeeministern, bekannt durch die gleichnamigen Militär-Trikotleibchen, konfrontierte den Basler SP-Nationalrat Andreas Gerwig einmal mit der provokativen Frage, warum denn ein finanziell gut betuchter und intelligenter Anwalt wie er sich eigentlich ausgerechnet bei der Linken engagieren müsse. Gerwig antwortete schlagfertig wie immer: «Glauben Sie wirklich, Herr Bundesrat, man müsse arm und dumm sein, um in der SP politisch aktiv zu sein?» Mit dem Aufkleber «Cüpli-Sozialist» konnte der scharfzüngige Linke bestens leben.

«Der Hass ist ein aktives Missvergnügen», schrieb Goethe schon Hunderte Jahre vor *Twitter*, *Facebook* und Online-Leserbriefen, «der Neid ist ein passives; deshalb darf man sich nicht wundern, wenn der Neid so schnell in Hass übergeht.» Abschreckendes Anschauungsmaterial gibt es reichlich.

Schiblis Wahrheiten

Das letzte Tabu

Von Sigfried Schibli

Was haben wir Männer doch in den letzten Jahren alles an Tabus aufgegeben! In Gesprächen von Männern mit Männern gibt es nichts mehr, was kein Thema sein könnte. Mann spricht heute leicht und locker über Prostitution und Prostata, wägt vegetarische gegen fleischhaltige Ernährung ab, diskutiert über den Vormarsch der Rechten und gibt vielleicht auch mal einen Seitensprung preis.

Nur über ein Thema sprechen Männer nie miteinander: über den Coiffeur, in Deutschland Friseur genannt. Oder können Sie sich, falls Sie männlichen Geschlechts sind, an ein Gespräch mit Freunden über Ihren Coiffeur erinnern? Haben Sie jemals einen Spielfilm gesehen, in welchem eine Coiffeuse oder ein Coiffeur eine Hauptrolle spielte? Gibt es einen «Tatort»-Krimi, in dem das Handwerk des Haarschneidens mehr als nur atmosphärische Garnitur wäre? Gibt es Romane, in denen dieser ehrenwerte Berufsstand gewürdigt wird? Fast immer sind es Journalisten, Banker, Lehrer oder Wissenschaftler, denen unsere Autorinnen und Autoren so interessante Schicksale zuschreiben, dass sie einen Roman über Hunderte von Seiten tragen.

Dabei sind Coiffeure oft wahre Wissende, die vieles sehen (und riechen), was anderen verschlossen bleibt. Gemeint ist nicht nur die sich bildende Glatze oder das erste graue Haar. Am Haar beziehungsweise der Kopfhaut lässt sich so manches ableiten, vom Alkohol- bis zum Drogenkonsum. Ob jemand viel Knoblauch zu sich nimmt – der Coiffeur wird es erkennen und diplomatisch dazu schweigen.

Es sind Vertrauenspersonen, denen man bisweilen auch Privates und Privatestes anvertraut. Beichtväter und -mütter, die wie Ärzte und Priester der Verschwiegenheitspflicht unterliegen. Da ich in den letzten Jahren fast immer einen grösse-

ren Coiffeursalon mit einem ganzen Rudel Coiffeusen und (wenigen) Coiffeuren frequentierte, hat sich bei mir nie ein solches Vertrauensverhältnis aufgebaut. Jedes Mal war eine andere Fachperson für meine Frisur zuständig. Das erlaubte es mir, immer den selben Spruch zu machen und am Ende lobend zu sagen: «Sie haben mich zehn Jahre jünger gemacht!»

Dafür habe ich viel über die Feriendestinationen der jungen Haarexpertinnen erfahren, von denen ich in der Regel nur den Vornamen kannte. Und habe einiges über gelungene Integration gelernt, denn etliche «meiner» Coiffeusen sind Migrantinnen der zweiten Generation und sprechen mit ihren Kunden makellos Schweizerdeutsch, mit ihren Eltern dagegen Türkisch, Italienisch oder eine andere Fremdsprache.

Da ich nicht gern achtzig Franken für einen einfachen Haarschnitt ausgabe, schaue ich ein bisschen auf den Preis. Zwar habe ich es bisher vermieden, einen Coiffeur aufzusuchen, der AHV-Rabatt gibt, weil ich es ungerecht finde, dass die Alten günstiger wegkommen sollen als die oft nicht auf Rosen gebetteten Jüngeren. Aber neulich hat es mich doch in einen Salon hineingezogen, der einen Männerhaarschnitt für zwanzig Franken anbietet. Das erinnerte mich an einen Aufenthalt in Berlin, wo dieselbe Dienstleistung für zehn Euro zu haben war.

Nun, der Mann aus dem Kosovo war ausgesprochen freundlich, offerierte mir einen Kaffee und lachte, als ich Mitte Oktober einen «Sommerhaarschnitt» verlangte. Dann machte er sich konzentriert an die Arbeit, ich lobte aufrichtig den guten Geschmack, mit dem er seinen Salon renoviert hatte, und zog zufrieden von dannen. Dass er mich beim Bezahlen duzte, hat mich nicht weiter gestört. Ich werde wohl wieder dahin gehen. Aber ob ich meinen Freunden davon erzähle, ist sehr zweifelhaft. Denn noch gibt es dieses Tabu, das Tabu vom Coiffeur.

Vogts Vogelschau

Ein Steak bei Jeffery

Von Markus Vogt



Die Basler Herbstmesse fasziniert mich seit meiner Jugendzeit. Damals lockten mich die Bahnen an, hauptsächlich die Bot-schauteli. Als junger Familienvater musste ich all dies natürlich meinem Nachwuchs zeigen, der Besuch der Mäss gehörte jeden Herbst fest ins Programm der Familie.

Das machen die meisten Väter und Mütter – hoffe ich jedenfalls. Die leuchtenden Augen der Kinder vergisst man nie.

Mit den Jahren entdeckte ich nach und nach, was zwischen den Fahrgeschäften auch noch los ist, nicht zuletzt im kulinarischen Bereich. Die Zeiten an der Universität bedeuteten für uns, man kann es kaum anders sagen, ein «gefundenes Fresen»: Gute und günstige Verpflegung, welche das Studentend-Portemonnaie nicht allzu sehr belastete.

Das Angebot präsentierte sich vor etwa vierzig Jahren viel bescheidener als heute – neben den typischen Jahrmarkt-Produkten wie Magenbrot, gebrannte Mandeln, Biberli und sonstigen Lebkuchen, Biirewegge (die meisten kamen aus Luzern oder Glarus, ein Leckerbissen), Käskiechli und Mässmögge gab es vor allem Würste. Wienerli vom Grill, Klöpfer vom Grill, Bratwurst vom Grill, das wars dann meistens schon. Irgendwann kam

der Hotdog dazu, der eine oder andere Raclette-Stand, und mit den Jahren alles Mögliche, nicht nur aus dem Fast-Food-Bereich. Mit ein bisschen Geduld lässt sich heutzutage an der Mäss für jeden Geschmack etwas Gutes finden.

Dann trat Jeffery in mein Leben. «Kommst du mit zu Jeffery?», fragte mich eines Tages ein Kollege. Da gebe es so gute Steaks, lecker gewürzt und vor allem nicht teuer. Der Mann aus Malaysia war nach Europa gekommen, wollte in London studieren, blieb aber auf der Durchreise in Basel hängen. Er habe sich verliebt, sagte er noch Jahre danach mit einem Schmunzeln. Denn hier in Basel hat er seine Frau kennengelernt. Auf dem Marktplatz bot er an einem Stand, das war 1974, erstmals Gewürze aus seiner Heimat an, und zwei Jahre später stand er erstmals in seinem Jeffery's Steakhouse auf dem Petersplatz an der Mäss. Das Steak schlug sofort ein, und dieses Steak, das zwischen zwei Toastbrot-scheiben klemmt und das man zum Essen in die Faust nimmt – aber was schreibe ich da, das weiss mittlerweile jedes Kind. Jeffery hat bald Restaurants eröffnet, den Gewürz- und Teehandel weitergeführt und einen Catering-Betrieb gegründet. Erfolgreich.

Jeffery und sein Team (im Wesentlichen ein Familienbetrieb) unterstützen zahlreiche Stiftungen und Vereinigungen, welche benachteiligten Kindern helfen, etwa krebserkrankten Kindern. Man kennt ihn auch als Sportförderer (Handball, Basketball). Und vier Jahr lang war er gar Basler Grossrat. Was allerdings nicht sein Ding war. Er zieht es vor, sich um seine Geschäfte zu kümmern.

Er steht immer noch an seinem Grill auf dem Petersplatz. Und ich werde noch manches Steak von ihm kaufen.

Agenda

Voraussicht oder Blockade bei der AHV?

Von Silvio Borner



Eines ist klar: Je mehr das Parlament unter Termindruck gesetzt wird, desto weniger kann es die Anträge kritisch prüfen und bereinigen. Bei der Finanzierung des Weiterausbaus der AHV nützte das Parlament immer wieder die fehlende Kenntnis der Zusammenhänge zwischen den Sozial-

leistungen und dem Sozialaufwand aus.

Wegen der «Unmerklichkeit» der Finanzierung der Arbeitgeberbeiträge und durch Zahlungen aus Staatskassen wurde (und wird) den Versicherten die Illusion vermittelt, sie könnten wachsende Renten geniessen, die vor allem von anderen finanziert werden. Dabei wird aber der Überwälzungseffekt übersehen. Überwälzen die Arbeitgeber ihre Sozialleistungen nicht, werden ihre Gewinnmargen geschmälert. Daraus resultiert ein geringeres wirtschaftliches Wachstum, wodurch auch die Einkommen der Arbeitnehmer negativ beeinflusst werden. Werden aber die Arbeitgeberbeiträge in den Preisen weitergegeben, tragen letztlich die Konsumentinnen und Konsumenten die Finanzierung. Die unteren Einkommensschichten werden dabei überproportional belastet.

Haben schon die volkswirtschaftlich fragwürdigen Arbeitgeberbeiträge von Anfang an die Kostenwahrheit der AHV verschleiert, so wurde mit zunehmender Bedeutung des Umlageverfahrens auch die Versicherungsidee immer mehr zum Deckmantel eines primär lohnsteuerfinanzierten Giesskanalsystems.

Den letzten Schritt in der illusionären Politik nahm das Parlament dann mit der Stopfung der Finanzlöcher mit der Erhöhung des Finanzierungsanteils der öffentlichen Hand. Abgesehen davon, dass auch die Tabak- und Alkoholsteuern eher regressiv wirken, ist der Versuch, deren Erträge zu maximieren, ohnehin fragwürdig.

Das Festhalten an scheinbar Bewährtem impliziert dabei gewaltige Risiken, vor allem wenn das kurzfristige Umlageverfahren mit der wachsenden Überalterung der Bevölkerung konfrontiert wird und nur schon zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Leistungen auf ein erhebliches Wirtschaftswachstum spekuliert werden muss. Blosser Rhetorik mit Tenor «Marchshalt» bringt uns nicht weiter. Das angeblich konsensgetragene Fortschreiten von Kompromissen, die vor langer Zeit unter ganz anderen Voraussetzungen und Zielsetzungen zustande gekommen sind, ist eine weitere Gefahr.

Dies sind wortgetreue Zitate aus dem Schweizerischen Jahrbuch für Politische Wissenschaft von 1977 zur AHV-Entwicklung von 1948 bis 1976. Co-Autor war Jürg Sommer, der erste Doktorand in St. Gallen und mittlerweile emeritierter Professor an der Uni Basel. Waren unsere Erkenntnisse weise Voraussicht, oder belegen sie einen 40-jährigen politischen Stillstand?

Am besten gefällt mir noch heute der Schlusssatz: «Materielle Entscheide können nur per Zufall besser sein als der Entscheidungsprozess, aus dem sie hervorgehen.»

Quelle: Silvio Borner/Jürg Sommer: «Die AHV als Spielball von Experten und Interessen – Fallstudie zu den AHV-Revisionen 1948 bis 1976», in: «Schweizerisches Jahrbuch für Politische Wissenschaft 1977» (Verlag Paul Haupt, Bern)

Silvio Borner ist emeritierter Professor der Ökonomie am WWZ der Universität Basel.

Basler Zeitung

Basler Zeitung AG

Gegründet 1842 (National Zeitung) und 1844 (Basler Nachrichten)

Verleger, Geschäftsführer und Chefredaktor.

Markus Somm (mso)

Chefredaktion.

Viviane Joyce Laissue (vj), Chefin vom Dienst – Laila Abdel Al, Assistentin

Politik, Wirtschaft. Martin Furrer (mfu), stv. Leitung Politik – Lukas Lampart (lam) – Michael Hug (Autor, hu) – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung Wirtschaft – Stephan Reuter (sr) – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (hio)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Andrea Sommer (aso)

Basel-Stadt, Baselland, Region. Joël Hoffmann (jho), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Lisa Groelly (lg) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (ffl) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alex Reichmuth (are) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (olg), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kolumnisten: Marco Chiudinelli, Karl Odermatt, Marc Surer

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bli) – Jochen Schmid (js)

Meinungen und Profile. Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten. Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Martin Suter (sut), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wanderli (rwa), Madrid

Kolumnisten. Manuel Battegay – Silvio Borner – Christoph Eymann – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eric Sarasin – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Roland Stark – Tamara Wernli – Tino Krattiger

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen&Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Roland Harisberger (rh) Reisen: Peter de Marchi (pdm)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh)

Produktion. Peter de Marchi (pdm) – Julia Gisi (jug) – Tatiana Grusso (tgr) – Roland Harisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung. Nino Angiuli (Art Director), Paul Graf

Bildredaktion/Fotografen. Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat. Anne-Sophie Heer, Lesley Paganetti; Samedia

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, Fax 061 639 17 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufental/Schwarzbubenland. Basler Zeitung AG, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit SonntagsZeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 292.–, 12 Monate Fr. 556.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbemarkt. Damian Fischer

Inserate. Basler Zeitung AG, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag-Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche **Baierstab**

Druck. DZB Druckzentrum Bern AG Zentweg 7, 3006 Bern

Basler Zeitung AG. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG, Presse TV